



Pommersfelden, Marstall. Stich von Salomon Kleiner aus: F. Arens, Maximilian von Welsch, München/Zürich 1986, S. 37

Bernd Wollner

Maximilian von Welsch

Am 23. Februar 1671 wurde Johannes Maximilian Welsch als Sohn des Kaufmanns Johann Baptist und seiner Frau Anna Maximiliana in Kronach geboren. Die Welsch waren eine alte Kronacher Bürgerfamilie, für die eine enge Verbindung zur Familie Lucas Cranach d. Ä. nachweisbar ist. Im Jahre 1676 siedelte Johann Baptist mit seiner Familie nach Bamberg um. Der junge Maximilian war dort in den Jahren 1690–1692 an der "Academia Ottoniana", einer von Jesuiten geleiteten Hochschule, eingeschrieben. Die Eintragung lautet "Johannes Maximilianus Welsch Coronacensis logicus mediocris".

Sein Studium scheint ihn aber nicht zufrieden gestellt zu haben, denn bereits Ende 1692 war er zunächst in bambergischen Diensten und seit 1695 im Regiment des Herzogs Friedrich II. von Sachsen-Gotha, einem Mietregiment.

Mit dieser Truppe nahm er auf kaiserlicher Seite an verschiedenen Feldzügen als Ingenieuroffizier teil, so zum Beispiel am Oberrhein und in Savoyen gegen die Franzosen 1693–1695 und 1696–1699 in Ungarn und Siebenbürgen gegen die Türken. Im Jahre 1704 nahm Lothar Franz Graf von Schönborn, der Fürstbischof von Mainz und Bamberg, den gebürtigen Kronacher als Ingenieuroffizier in seine Dienste.

Maximilian heiratete 1708 die Witwe Sabine Therese Fontana, geb. Bralliard. Aus dieser Ehe entstammten vier Söhne.

Im Jahre 1714 bekam Welsch für seine Verdienste im Festungsbau vom Kaiser den erblichen Adelstitel verliehen.

Er wurde Oberingenieur der Reichsfestungen Philippsburg, Kehl und Breisach, hatte dort die Bauaufsicht. Im Laufe seiner Karriere stieg er bis zum zweithöchsten Militär

im Kurfürstentum Mainz auf. Bei seinem Tod war er Generalmajor, Regimentskommandeur und Direktor im Militärbauwesen.

Sein Landesherr förderte aber auch Welschs baukünstlerische Begabung in der Zivilarchitektur und so erhielt er Aufträge vom Fürstbischof, anderen Familienmitgliedern der Schönborn, aber auch von weiteren Fürsten.

Er wirkte für den Fürsten Georg August von Nassau-Idstein am Schloß in Biebrich und plante dem Fürstabt von Fulda die Orangerie. Für die Schönborns lieferte er z. B. zur Mainzer Favorite Entwürfe.

Der Marstall von Schloß Weißenstein in Pommersfelden wurde von ihm bereits 1714 geplant und 1717–18 erbaut. Auch den Schloßgarten zu dieser Anlage gestaltete von Welsch. Zum Bau der Würzburger Residenz hatte er ebenfalls Pläne geliefert.

Ein Jahr vor seinem Tode, am 15. April 1744, reichte von Welsch noch Pläne für die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen ein. Diese wurden aber – unter anderem – wegen ihrer Monumentalität nicht zur Ausführung gebracht.

Er war der Lehrer zahlreicher Architekten des 18. Jahrhunderts, z. B. von Johann Michael Küchel, Johann Valentin Thoman und Friedrich Joachim Stengel. Auch Balthasar Neumann dankte ihm vieles, vor allem aus der Zeit ihrer Zusammenarbeit für die Würzburger Residenz.

Bereits im Jahre 1705 war von Welsch bei Festungsbesichtigungen in Kronach und Forchheim dabei gewesen. Im Jahre 1706 wurde er dann zum Bamberger Baudirektor ernannt. Damit wurde er nochmals für seine

Vaterstadt wichtig, da er in dieser Funktion auch für den Zustand der Bauten der Festung Rosenberg verantwortlich war. So weilte er im Juli 1706 zur Inspektion in Kronach, ebenso in den Jahren 1707/08, 1722 und 1724.

Maximilian von Welsch verstarb hochgeehrt am 15. Oktober 1745 im Alter von 74 Jahren in Mainz.

Der Weihbischof Nebel setzte ihm im Kirchenbuch von St. Quintin folgenden Nachruf [in Übersetzung]: "Der vortrefflichste D. Max. von Welsch, Oberbefehlshaber eines Pikette- und Führer einer Infanterielegion, Militärbaudirektor, ein Mann der Militär- und Zivilbaukunst, außerordentlich berühmt aufgrund seiner Frömmigkeit und Großzügigkeit gegen die Armen".

In seiner Heimatstadt Kronach erinnern an Maximilian von Welsch eine Straße und eine Schule, die beide seinen Namen tragen.

Weiterführende Literatur:

Arens, Fritz:

Maximilian von Welsch, Architekt der Schönbornbischöfe, München/Zürich 1986

Fehn, Georg:

Chronik von Kronach, Bd.V, Kronach 1970, S. 424–429

Meintzschel, Joachim:

Studien zu Maximilian von Welsch, Würzburg 1963

Schwarz, Herbert:

Der Kronacher Barockbaumeister Maximilian von Welsch. Sein Leben und Werk, Helmbrechts/Kronach 1977

Bernd Wollner

Johann Kaspar Zeuß – Begründer der Keltologie

Johann Kaspar Zeuß wurde am 22. Juli 1806 als viertes von acht Kindern des Maurermeisters Michael Zeuß und seiner Ehefrau Margaretha in Vogtendorf, nahe Kronach, geboren.

Seinen ersten Lateinunterricht bekam er beim Benefiziaten Gutperl auf dem Kreuzberg und seit 1817 besuchte er die Kronacher Lateinschule. Im Jahre 1820 kam er nach Bamberg ins Progymnasium. Nach dem Besuch des Gymnasiums dort erlangte er am 7. September 1825 die Hochschulreife. Die Mutter wollte zwar, daß Kaspar Geistlicher würde, doch scheint er eher einer wissenschaftlichen Laufbahn zugeneigt gewesen zu sein. Er studierte zunächst in Bamberg, dann in München. Seine Schwerpunkte waren in den philosophischen, theologischen und philologischen Fächern. Seit 1829 oder 1830 war er als Privatlehrer im Hause des Grafen Montgelas tätig, bei dem er auch nach Abschluß seines Studiums bis 1832 blieb. In diesem Jahr bekam er dann eine Stelle als Hebräischlehrer am Alten Gymnasium in München, die ihm viel Zeit zum Forschen ließ. Daraus entstand dann sein erstes Werk, das 1837 erschien: "Die Deutschen und die Nachbarstämme". Im Jahre 1838 schließlich wurde ihm der Doktorgrad der philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen verliehen. Zeuß bekam anschließend eine Geschichtsprofessur am Lyzeum in Speyer. 1839 war noch seine Schrift "Die Herkunft der Baiern von den Markomannen, gegen die bisherigen Muthmassungen bewiesen von Dr. K. Zeuß" erschienen.

Eine besondere wissenschaftliche Ehre wurde ihm zuteil, als er 1841 zunächst als "Correspondierendes Mitglied" der Philosophisch-Philologischen Klasse und 1842 als ordentliches auswärtiges Mitglied der Historischen Klasse der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde. Im Jahre 1847 wurde Zeuß als ordentlicher Professor der Geschichte nach Mün-

chen an die Universität berufen. Aus gesundheitlichen Gründen ließ sich Zeuß aber noch im gleichen Jahr ans Lyzeum in Bamberg versetzen.



Johann Kaspar Zeuß 1806–1856

Die germanistischen und historischen Interessen traten bei Zeuß im Laufe der Zeit gegenüber einem neuen Themenbereich in den Hintergrund: Er wollte eine Grammatik in der keltischen Sprache schaffen. Dieses Werk konnte er 1853 in zwei Bänden veröffentlichen. Es umfaßt ca. 1200 Seiten und ist in lateinischer Sprache verfaßt: die "Grammatica Celtica". Diese Veröffentlichung bil-